

den Vertrag von 20 Millionen vor, fügt aber sofort hinzu, daß er nach den bisherigen Erfahrungen um ein Vielfaches überschritten werden dürfte. Denn die allierten und assoziierten Herrschaften kümmern sich den Teufel um einmal getroffene Abmachungen; was ihnen gefällt, das nehmen sie für sich in Anspruch, gleichviel vorher bereits andere Vereinbarungen getroffen worden sind oder nicht. Und irgendwelche Rechnungslegung ist überhaupt nicht ihre Sache; sie sind schon wiederholt erlaubt worden, in dieser Beziehung das Versäumte nachzubolen, haben aber bisher nicht die geringste Luft gezeigt, sich auf so langweilige Schreibereien einzulassen. Sie fordern lediglich, was ihnen in den Sinn kommt, und wir haben unbedenken zu bezahlen. Vielleicht, daß sie mit ihren „Abrechnungen“ herausrücken werden, wenn in Deutschland kein Stein mehr auf dem andern stehen wird.

Aber nun kommen noch der „Hohe Ausschuss“ und die allerhand Kommissionen, mit denen er sich zur Durchführung des Friedensvertrages umgeben hat und noch umgeben wird. Grundlaid ist: die am besten eingerichteten Willen und Gebude sind für diese Herren gerade gut genug. In Koblenz, wo sie bis auf weiteres ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben, werden achtzig bis neunzig Familienwohnungen allein für den „Hohen Ausschuss“ erforderlich werden, ungerechnet die „Hohen Ausschüsse“, die er für seine Arbeiten benötigt. Für das halbe Jahr Oktober-April werden für ihn nicht weniger als 5 Millionen angefordert, auch hier indessen mit dem ziemlich bestimmt ausgesprochenen Vorbehalt, daß diese Summe kaum ausreichen werde.

Nun aber erst die sogenannten Überwachungskommissionen. Wie bekommen das Haupt dieser Körperschaften nach Berlin und daneben noch zehn Unteranschüsse nach sechs anderen deutschen Großstädten. Sie haben die Bestimmungen des Friedensvertrages über Landheer, Seemacht und Luftschiffahrt in Deutschland zu überwachen, und man weiß ja aus den Kammerverhandlungen in Frankreich, die der Ratifizierung des Vertrages vorausgingen, mit welchen argwöhnischen Gesinnungen unter schlimmster Feind auch jetzt noch der deutschen Zukunft gegenübersteht. Und nun müssen wir uns fügen lassen, daß in Berlin allein zur Unterbringung der Überwachungskommission für Meer und Marine ein Hotel angefordert wird mit 300 Zimmern für Wohnzwecke der Offiziere, weitere Unterkunft für 300 Offiziere und Mannschaften, für Geschäftsräume 200 Zimmer und Garagen — oder Abstellräume, wie man jetzt zu sagen vorzieht — für 60 Automobile. Außerdem ist dann noch die Luftfahrerkommission mit einem zweiten Hotel zu versorgen, das „nur“ 200 Zimmer zu enthalten braucht, mit „nur“ hundert Geschäftszimmern, dagegen mit Unterkunft für 450 Personen und gleichfalls mit Räumen für 60 Automobile. Berlin erhält also eine kleine, aber gut ausgestattete Besatzungsarmee, die sich im Hotel Kaiserhof in den Räumen des früheren Reichskolonialamts, im Edenhofel und wo sonst noch für sie gesorgt werden wird, hoffentlich recht wohl fühlen wird. Die anderen zehn deutschen Großstädte, die gleichfalls mit Unterkommissionen der Entente beglückt werden sollen, werden kaum viel geringere Aufwendungen für diese fremden Gäste zu machen haben, natürlich auf Kosten des Reiches, das allein für diese Wachen des Friedensvertrages ein Budget aufzustellen haben wird, das früher den gesamten Friedensbedarf unserer großartigen Verwaltung zu decken imstande war. Sorgen über Sorgen, Schmach über Schmach — und wir stehen erst am Anfang des Bestehens dieses herrlichen Völkerbundes, dem wir in unverantwortlicher Vertrauensseligkeit unsere Zukunft überlassen haben.

Das ganze Leben bedeutet Kampf, sagte Clemenceau kürzlich in der Kammer, und deshalb müssen wir wachsam sein. Ja, ja — diese Wachsamkeit unserer Gegner wird uns teuer zu stehen kommen!

Essen-Lothringens Verfassung.

Generalgouverneur Millerand.

Die französische Deputiertenkammer hat die Reglementsvorlage betreffend die provisorische Verfassung Essens-Lothringens angenommen. Die beiden Provinzen behalten demnach bis zur gesetzlichen Regelung ihre Verwaltung, d. h. die vom Deutschen Reich geschaffene Organisation und Gesetzgebung. Der Vorsitzende des französischen Ministerrates, d. h. Clemenceau, bleibt im Besitze der

Regierungsgewalt, die er auch fernerhin durch den Generalgouverneur Millerand ausüben läßt und für deren Sondernahme er nur dem französischen Parlament verantwortlich ist. Die endgültige gesetzliche Organisation Essens-Lothringens bleibt dem künftigen französischen Parlament vorbehalten, zu dem die drei Kreise Oberelsaß, Unterelsaß und Lothringen bei den bevorstehenden Wahlen insgesamt 24 Deputierte und 11 Senatoren zu ernennen haben. Der sozialistische Abgeordnete Lafont beantragte die sofortige Anwendung des neuen französischen Gesetzes über die Verhütung des tequestrierten deutschen Besitzes auf Essens-Lothringen zum Zwecke der sofortigen Übernahme der gesamten Kalklager und ihrer Ausbeutung durch den französischen Staat. Der Generalgouverneur Millerand bekämpfte diesen Antrag, weil er zur wirtschaftlichen Desorganisation des ganzen Landes führen würde. Die Kammer lehnte den Antrag hierauf ab.

Scheidemann und der 9. November.

Wie die Revolution entfiel.

In einem Leitartikel schildert Scheidemann die Vorgänge in der Zeit vom 29. September bis zum 9. November vorigen Jahres. Er bespricht zunächst die Kaiserfrage und bemerkt dazu:

Die weiteren Schritte, die Presse in der Kaiserfrage zu setzen, veranlaßten mich dann Ende Oktober, dem Reichskanzler den bekanntgewordenen Brief zu schreiben, in dem es hieß, daß es nunmehr Pflicht der Staatssekretäre sei, dem Kaiser durch den Reichskanzler zu empfehlen, zurückzutreten.

Die Ereignisse überführten sich.

Am 4. November zeigte mir der Marineminister v. Mann, der im Kabinett zumeist neben mir saß, alarmierende Nachrichten aus Kiel. Sofort sollte ein energischer Vertreter der sozialdemokratischen Partei nach Kiel kommen. Ein energischer Mann? Roske! Ich verständigte mich telegraphisch mit Ebert im Parteibureau, der einverstanden war. Innerhalb einer halben Stunde war Roske bei mir in der Reichskanzlei. Er war bereit, sofort zu reisen. Das Kabinett erklärte sich auf meinen Vorschlag damit einverstanden, schickte aber den Staatssekretär Hausmann mit nach Kiel. Roske war am 8. November dann Kieler Gouverneur, Hausmann kehrte an diesem Tage bereits nach Berlin zurück. Am 7. November deponierte mir Roske: „Ich mußte loben die Leitung der Marineangelegenheiten in Kiel übernehmen, die die Aufgabe zu überwinden ist, vermag ich noch nicht zu übersehen. Soeben traf auch Dage nach hier ein. Wenn es Streitigkeiten gibt, ist die Sache natürlich unmöglich zu machen. Heute gab er mir die Versicherung, daß Einigkeit nicht gestört werden soll. Erwarte dafür Gegenleistung in Berlin. Wabnick sagte mir heute am Telefon, als ich ihn anbeute, wie die Sache hier laufen werde, die Regierung erwarte, daß ich so lange wie möglich hier ausdauern. Ich bin gespannt darauf, ob sie diese Anschauung jetzt noch beugen wird. Roske.“ Natürlich waren alle froh, daß Roske auszureisen bereit war. Mittlerweile liefen neue Meldungen über

revolutionäre Erhebungen aus zahlreichen Städten des Reiches ein. Allen Berichten, die Bewegung mit Gewalt weiteranzulassen, setzte ich den heftigsten Widerstand entgegen. Als der Oberbefehlshaber in den Marken die Gründung von Arbeiter- und Soldatenräten und die für den Abend des 7. November in Berlin einberufenen Versammlungen verboten wollte, widerlegte ich mich energisch. Der preussische Staatsminister Drenow, der die Situation vollkommen klar überblickte, verbielt sich sehr verständlich und erklärte mir bei:

Zum Schluß schildert Scheidemann seine Müdtrift und sagt: „Das Schicksal nahm indessen seinen Lauf. Am 7. November brach das morsche Gebäude des preussisch-deutschen „Kaiseriums“ zusammen. Im Laufe des 10. November übernahmen Ebert, Landsberg, Barth, Saale, Dittmann und ich als Volksbeauftragte die Regierungsgeschäfte.“

Ende des englischen Eisenbahnerstreiks.

Neue Verhandlungen.

Wie weiter meldet, ist der englische Eisenbahnerstreik beendet worden und zwar unter folgenden Bedingungen: Die streikenden Eisenbahner nehmen die Arbeit sofort wieder auf. Die Verhandlungen werden fortgesetzt unter der Voraussetzung, daß sie vor Ende des Jahres beendet sind. Die gegenwärtigen Lohnsätze bleiben bis September 1920 aufrechterhalten und können dann herabgesetzt werden, wenn die Preise der Lebenshaltung inwärtigen gefallen sein sollten. Der volle Verkehr wird möglicherweise bereits in zwei Tagen wieder im Gange sein.

Himmanns Magd.

Roman von E. Marlitt.

Da machte er es nun wie tausend andere Egoisten auch. Nach den Anforderungen der Religion sind sie geneigt, Almosen von dem Thron zu geben — aber nur ja keine Verührung mit den Leuten selbst, denen geholfen werden soll! Sie machen einen weiten Bogen um die unangenehmen Verhältnisse, auf daß keiner der fremden Schicksalskinder an ihren Kleidern hängen bleibe, und schieben die unangenehme Aufgabe saft und beharrlich aus dem Wege, um — plötzlich mitten in die Situation hineinzuspringen, wenn ihre Eigenliebe ins Spiel gezogen wird.

Oder war es nicht die aufgestachelte Eigenliebe, die ihn trieb, dem widerwärtigen Hofmann mit seinen menschenfreundlichen Absichten um jeden Preis zuzukommen?

In ärgerlicher Hast wählte er sich weit rascher als vorher durch das Unterholz und schritt bald auf einem der gebahnten, schmalen Wege, welche auf die nach dem Gute laufende Fahrstraße mündeten; und als er heraustrat, da sah er Frau Griebel von der Schneidemühle herkommen.

Sie trug auch ein Fischchen am Arm. An dieser Stelle sah es nun freilich nicht so poetisch aus, wie es neulich der schlanken Brüden angehängen; auch zerrte sich all die weit größere Last an den Waischen, als das schmale, für die Kranke bestimmte Fischlein getan.

„Ja, da kommen Sie mir nun ein wenig in die Quere, Herr Markus!“ rief sie ihm in unversehrtstem Bedruß entgegen. „Konnten Sie sich denn nicht noch ein bißchen im Walde aufhalten, bis ich glücklich zu Hause war und meine Forellen ausgeweidet hatte? — Nun müssen Sie warten und sich am gedehnten Fisch langweilen — ich kann Ihnen nicht helfen! — Na ja, gucken Sie nur her, gesehen haben Sie's ja doch nun einmal — es gibt richtig Forellchen heute abend, die schönsten, die der Sägemüller in seinem Fischkasten hatte. Lutschen hatte frische Butter geschlagen, und vor einer halben Stunde kamen sie an — neue Kartoffeln nämlich. Herr Markus, neue Kartoffeln um die Zeit!“ — Sie unterbrach sich plötzlich und blieb stehen.

„I was — da haben wir ja wieder einmal vornehmen Besuch an der Landstraße“, sagte sie grünnig und zeigte mit dem ausgestreckten Arm nach einer Gestalt, die, mit dem Rücken an den Stamm einer Buche gelehnt, quer über die Fahrgeleise hingestreckt lag. „S' ist doch eine greulich Zeit jetzt. Die betrunkenen Handwerksburschen liegen wie die Fliegen am Wege, und man muß sich nur immer in acht nehmen, daß man keinen tritt.“

„Das war früher nicht so! Und wenn Sie zehnmal selber ein Fabrikant sind, Herr Markus, ich sag's doch — das Fabrikergeliebe macht's und das ewige Kriegsgelüfte in die Welt nein! Es müssen deshalb zu viele spazieren gehen, wenn sie auch nicht wollen, und da haben sie die schneidliche Austerhaftigkeit an sich, sie wissen nicht will! Und da wird nachher gegen die Verderbtheit gedonnert und zur Umkehr kommandiert — ach ja, mit fatterm Wagen spricht sich das gar leicht!“

Sie waren inzwischen dem am Boden Liegenden näher gekommen, und Herr Markus bog sich nieder und sah in das blasse Gesicht des Menschen, der mühsam die Lider von den erloschenen Augen hob, um einen Schein, verführten Blick auf die Sprechenden zu werfen.

„Aber der Mann ist ja gar nicht betrunken!“ sagte Herr Markus und fühlte rasch der schlaff hingefunkenen Hand an den Puls.

„Meiner Frau, das seh' ich jetzt auch!... Du lieber Gott, ich spreche von neuen Kartoffeln, und da verhungert einer! Ja, ja, wie ich immer sage, die Gottesgaben sind wunderbar verteilt in der Welt.“

Sie fuhr mit der Hand in die Tasche, brachte eine Semmel zum Vorschein und hielt sie dem Manne an den Mund. „Heda, guter Freund, heißen Sie einmal Herzhaft da hinein — das wird Ihnen so gut tun, wie man frisches Del auf eine Lampe schüttet.“

Eine schwache Mäute schoß abermals in die Wangen des Erschöpften, wie schon vorher bei dem Wort „verhungert“, und seine Hand hob sich matt abwehrnd.

„I sperren Sie sich doch nicht wie eine Jungfer!“ schalt Frau Griebel ärgerlich. „Ihnen sieht man den Hunger auf tausend Schritt an, und da wollen Sie einem wohl auch noch weismachen, Sie hätten womöglich Kompreien zu Mittag geschmissen!... Essen Sie nur von der Semmel da; das hilft Ihnen einweilen so weit auf die Beine, daß wir Sie nach Hause bringen

Politische Rundschau.

• Zollkonferenz in Versailles. Die vom Reichsfinanzminister Erzberger vor einigen Tagen angeordnete Konferenz mit Ententevertretern, die den Zweck hatte, das „Loch im Westen“ zu verstopfen, wie in Versailles stattfand. Die deutsche Abordnung leitete die Führung des Unterstaatssekretärs Bergmann vom Reichsfinanzministerium. Sie ist in Versailles eingetroffen, die französische Seite werden die Verhandlungen geleitet von dem Wiederaufbauminister Loucheur. Auf deutscher Seite wird grundsätzlich die uneingeschränkte Wiederherstellung der deutschen Zollhoheit im Westen gefordert. Auch die Waren für die fremden Besatzungstruppen im besetzten Gebiet sollen bei der Einfuhr verzollt werden, um eine genaue Kontrolle des Warenverkehrs ausüben zu können, doch wird den Besatzungstruppen selbstverständlich der Zoll verpfändet. Wenn es gelingt, wie zu hoffen ist — und schließlich auch im Interesse der Entente liegt — das „Loch im Westen“ zu verstopfen, so dürfte sich von dem die Beseitigung der Hölle in Gold erübrigen.

• Der Vorwärts und die Klage Erzbergers. Der Vorwärts schreibt: „In der Kreuzzeitung befindet sich in einer Wochenschau Graf Westarp abermals Erzberger und wiederholt die von Hefferich in Stuttgart bereits gegebenen Mitteilungen, daß bis jetzt Dr. Westarp noch keinerlei Nachricht von einer Anlage oder von richtigeren Schritten Erzbergers erhalten habe. Auch vor etwa sechs Wochen bereits gegebenen offiziellen Mitteilungen, daß die Klage wegen der Anschuldigungen Hefferichs gegen Erzberger eingeleitet sei, müßte Westarp schon längst im Besitze der Klage sein. Wenn wegen der Minister derart ehrenrührige Vorwürfe erhoben werden wie das der ehemalige Vizkanzler Hefferich gegen Erzberger getan hat, so muß Darthdrigkeit und Schamlosigkeit von den Durchschnittsmenschen als Schuldbeten aufgefaßt werden. Das Ansehen des gesamten Reichsministeriums gebietet schnelle Klarstellung.“

• Drohende Entkatastrophe in Ostpreußen. Kohlenmangel in Ostpreußen zeitigt katastrophale Folgen. Verheerende Entemungen können nicht geduldet werden, weil kein Heizmaterial für die Dampfmotoren vorhanden ist. Auch die Dampfsägen sind außer Betrieb. Die Stimmung auf dem Lande ist daher erregt. Die kostbare Arbeit unter Arbeitermangel. Vorauszusehen werden große Parteien in der Erde bleiben. Infolge des Kohlenmangels und durch die daraus entstehenden Schwierigkeiten wird im Abstimmungsgebiet ein Stimmungsamt eingerichtet. Die ostpreussischen Behörden bemühen sich, Kohlenmengen heranzubekommen.

• Die bedrohten deutschen Arbeiter in Lothringen. Bei dem Streik in den Nombacher Hüttenwerken, bei dem von den Arbeitern eine Anzahl französischer Beamten von den Hütten vertrieben war, hat der Bräuleit von einer Vermittlung verhandelt. Bei dieser Gelegenheit hat auch auf die noch immer große Anzahl der in Lothringen arbeitenden Deutschen zu sprechen und versichert, daß in aller Ruhe ungehindert ihrer Arbeit nachgehen können, solange sie sich zurückziehen. (1) Sollten sie sich aber politischen Sinne gegen Frankreich betätigen, wäre ihr Verbleiben in Lothringen nicht mehr. Der Generaldirektor einer sofortigen Untersuchung verlangt haben, um festzustellen, daß die deutschen Arbeiter nicht schuld seien. Über den Bräuleit suchte Ausflüchte und schlug die Bildung einer gemeinschaftlichen Schlichtungskommission vor.

Frankreich.

• Eine Befichtigung der zerstörten Bergbauarbeiten Nordfrankreichs durch die deutsche Sachverständigenkommission hat ergeben, daß die östlichen Gruben in zwei Jahren, die westlichen in sechs bis acht Jahren wieder vollkommen hergestellt sein werden. Die Kommission hatte den Eindruck, daß die an die französischen Bergbauern herangetretenen Aufgaben bei Wiederaufbau so bedeutend sind, daß sie die deutsche Regierung in Anspruch nehmen werden, aber vermutlich erst im Jahre 1920.

Italien.

• Das blockierte Strome. Die Verschärfung der Blockade macht sich in Strome immer mehr bemerkbar. Der Strome Nationalrat richtete an die italienische Regierung bereits einen scharfen Protest. Das National-

innen, und da hab' ich noch vom Mittag eine kräftige Fleischsuppe stehen, und ein gutes Bett

Sie auch haben.“

„Versuchen Sie zu essen!“ sagte Herr Markus in freundschaftlicher Bitte, und daraufhin nahm der Mann das Gebäck, und nun, mit dem ersten Bissen, war er nicht mehr Herr seiner selbst; er aß mit unbeschreiblichem Gier und schien alles um sich her zu vergessen.

Er war ein hübscher junger Mann mit einem vollen und lang auf die Brust herabfallenden, rötlichen blonden Bart. Seine Kleidung war abgetragen, aber man sah, daß er auf Sauberkeit halten mußte. Den neuen, schneeweißen Papiertragen am Hals hatte er vielleicht seine letzten Pfennige hingegeben.

„Ja, ja, wenn da manchmal so eine arme Frau zu Hause wählte!“ sagte Frau Griebel mit einem zerknirschenden Kopfschütteln nach dem Essenden. „So ein Mutter ist manchmal kein Bett weid genug und Essen zu kräftig für ihren Jungen und nachher“

Sie verstummte unwillkürlich; denn so häufig seine Schwäche zuließ, griff der junge Mann mit seinem Hut, der ihm beim Niederstinken entfallen mußte, und drückte die breite Krempe tief in die Augen, als wollte er sein Gesicht den Darstehenden entziehen.

„Na, junger Mann, das brauchen Sie nicht trumm zu nehmen!“ meinte Frau Griebel in unversehrtbar gleichmütigen Sprechweise. „Es hat mancher draußen bei anderen Leuten geschoben, und ist nachher doch zu Hause ein gemachter Mann geworden. Das bleibt nicht an Ihnen hängen, Sie sind ein ordentlicher Mensch sind!“

Sie sonst ein ordentlicher Mensch sind!... So wollen wir einmal sehen, ob wir Sie auf die Beine bringen können!“

„Ich habe sechs Wochen lang im Krankenhaus gelegen“, murmelte er fast unverständlich, „ich komme“

„Ja, das sieht man Ihnen an, daß Sie gewesen sind“, unterbrach ihn die Frau, „und Sie brauchen wir gar nicht zu wissen. Sie bleiben die Nacht auf dem Gute — ein bißchen Schlaf ist so nötig wie das liebe Brot, und morgen sehen wir weiter sehen... Also, Mut, versuchen einmal!“